



JOH. GEHRTS. DF. 97.

Band III.

Breitkopf &amp; Härtel, Leipzig.

Ä

# Julian

## der Abtrünnige.

---

Geschichtlicher Roman

von

Felix Dahn.

---

Drittes Buch.

Der Imperator.

v. 361—363 n. Chr.

Götter glauben ist kindlich.  
Gott leugnen ist Wahnsinn.  
Gott suchen ist alles.

Felix Dahn.



XL - 6834

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1898.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

## I.

„An Lyfias, den geliebten Lehrer seiner Jugend, Flavius Claudius Julianus Imperator Augustus.“

In meinem letzten Schreiben, o mein Teurer, habe ich dir die wunderbaren Geschehnisse berichtet, die, sichtbarlich von den Göttern gewirkt, deinen dankbaren Schüler aus dem Abgrund dunkelster Gefahr auf die Sonnenhöhe der Herrschaft erhoben. —

Seit jenen beiden Auffällen, deren Zeuge du im Kloster und in Rom warst, ergreifen mich bei hoher Erregung leicht solche Betäubungen oder Krämpfe. Als ich aus jener tiefen Ohnmacht erwachte, als ich an dem lebensgefährlichen Purpurmantel, den die Treuen über meine fiebernden Glieder gespreitet, erkannte, daß ich diese Dinge nicht geträumt, wirklich erlebt hatte, — da sprang ich auf, warf Fieberanfall und jede Anwandlung von Schwäche von mir und sprach zu Helios empor: „ich mußte beginnen: — nun will ich's vollenden.“ Ich schlug den Purpur um die Schultern und schloß: „ich mußte ihn annehmen: — nun will ich ihn verteidigen und verdienen. Mein Rechtsbruch ist ein gemeiner Frevel, scheitre ich: eine weltgeschichtliche Großthat, führ' ich ihn sieghaft durch.“

Aber doch auch andere Stimmungen, Anwandlungen von Gewissensvorwürfen, von Zweifel, von Reue, blieben nicht aus! —

Die nächsten zwei, drei Tage hielt ich mich, unsichtbar für die Krieger, in dem Inneren des Palastes. Meine Zeit nahmen stark in Anspruch Opfer und Befragungen der Götter, die heimlich geschehen mußten, die Priester und die Gemeinden der Galiläer nicht auf die Seite des Constantius zu treiben. Dann aber waren auch Schreiben zu entwerfen an Constantius, nach Marseille, an dich, an andere Freunde und Vertraute.

Und endlich empfand ich doch zuweilen noch eine gewisse zarte Scheu — wie soll ich sagen? — des Gewissens oder des Anstands, mich in den Abzeichen der Herrschaft öffentlich zu zeigen. Denn zuweilen fühlte ich meine Handlung als ein leises Unrecht, weil vielleicht doch nicht so ganz nur um der Sache willen begangen, wie ich mir selbst vorgetäuscht hatte. Sollte nicht doch auch ein wenig Eitelkeit, Selbstsucht meinen Entschluß mit bestimmt haben?

Berscheuchte ich mit Gewalt diese Selbstanklagen, — umsonst: sie kehrten immer wieder. Und so war es mir unmöglich, die Ehrenzeichen der angemessenen Würde jetzt schon vor meinen — mitschuldigen — Erhebern anzulegen! Die Bürden der ergriffnen Macht wollte ich gern tragen: — nicht aber, mit ihren Würden mich prahlend schmücken.

Aber diese Unsichtbarkeit ihres Imperators fiel allmählich den Kriegern auf: zuerst Verstimmung, Unzufriedenheit, Murren, zuletzt Argwohn.

Befürchtungen für mein Leben bemächtigten sich der unbeschäftigten Massen in dem lärmenden Lager, und als ein erfindungsreicher Gallier, vom Wein erhitzt, in der Zeltstänke seiner leichtblütigen Stammesgenossen, der „Celtä Petulantes“, schrie: „Ei was, ihr Dummköpfe, die ihr seid! Warum haben wir ihn seit drei Tagen nicht gesehen, unsern Imperator? Armer Junge! Ermordet von